

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2088) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheinthal) Tel. Nr. 81.80. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile  
Inland 10 Rp. 20 Rp.  
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennm.) 15 20  
Uebrig. Schweiz 18 25  
Ausland 20 35  
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:  
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;  
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:  
Schweizer Annoncen A.-G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweiggeschäfte.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Wenn Du an Gräbern stehst und weinst . . .

Der Herbstwind hat mit dem Schmucke der Natur und der Sommerpracht so ziemlich ausgeräumt. Ihres Schmuckes beraubt, stehen die Bäume, Sträucher mit kahlen starrenden Ästen. Feuchte Nebel nisten in ihrem Gezweige, feuchte Nebel lagern im Tale und spinnen die Landschaft in ein trostloses Grau.

Das sind die licht- und freudlosen Tage des Jahres, die Tage der Trauer, die uns an das eiserne Gesetz erinnern, dem alles Sein unterworfen ist, an den Allbezwinger Tod. Eine ernste Predigt halten sie uns, sie rufen uns zu: denkt an das Ende! Nützt die kurze Frist, die Euch noch gelassen, denn halb umgibt Euch lastendes Dunkel, tatenlos sinken Eure Hände in den Schoß und in ein Nichts zerflattern Eure hochfahrenden Pläne. So macht uns das große Sterben rings um uns still, es richtet unsern Blick nach innen, auf unser besseres Sein, auf das Leben der Seele. Da müssen wir aber das Sterben in der Natur, und Novembestimmung doch fast preisen, können sie uns doch näher dem Heile bringen.

Noch lenkt Mutter Kirche am Feste Allerheiligen unsern Blick zum Himmel. Wir sehen den Himmel offen und schauen mit dem Jünger der Liebe, mit Johannes, die Heiligen in ihrer Glorie, die sich um den Thron Gottes scharen u. von denen es heißt: „Siehe, das sind die, welche aus großer Trübsal kamen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes“. Es war eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen, und sie hatten Palmzweige in den Händen und priesen Gott“. Also Sieg über ein kurzes Erdenleben, Sieg über Novembestimmung, Sterben und Tod. Gott, welcher Trost liegt in dieser Hoffnung und Hoffnungslicht durchdringt die Nebelschwaden des Herbstes, es gerichtet den Schleier und weitet den Blick in die Ferne, zum Lichte, zu Gott und seinem Glanz, in dem auch viele von denen thronen werden, mit denen uns Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden.

Dann aber lenken wir den Blick zur Erde, die gleiche Herbststimmung umlagert uns und richtet unsern Blick hinunter zur leidenden Kirche. Haben wir doch schon lange das letzte Blümchen und das letzte Grün geeggt und gepflegt, um es unsern Lieben, mit denen uns dieselbe Liebe, dieselbe Treue wie im Leben verbindet, draußen am Friedhof, zu bringen.

Ja, pflanzen wir es draußen auf dem Gottesacker auf dem geliebten Grabeshügel, den unser Blick so oft und so oft in stiller Sehnsucht und tränenumflort geküßt, und pflanzen wir hinein die Liebe eines ganzen über-vollen Herzens. Ich sehe das Mütterlein, den lieben Vater, Bruder und Schwester, ich sehe sie verklärten Blickes herniedersehen und dieser Liebe danken.

Wessen Herz aber wäre so verhärtet, sich der andern Sprache des Grabes verschließen zu können. „Was Du jetzt bist, das waren wir auch, was wir jetzt sind, das wirst auch Du einst werden“. Drum wirke Mensch, so lange es Zeit ist und erbarmet Euch unser, meignitens Ihr, unsere Freunde. Drum lassen wir uns nicht nur leiten vom letzten Grüßen und vom Heimweh, was über der geweihten Erde liegt, bringen wir Gebet und Opfer für die, denen das Sinnen und die Liebe dieser Tage im besonderen gilt. Wohl uns dann allen, wenn wir die Predigt von Allerheiligen-Allerseelen verstehen. Wieviel Kampf und Streit, Vermirung und Entzweiung füllen die Erde, beschweren das Leben des einzelnen Menschen! Wie viele verbittern sich, ihren Angehörigen und andern Mitmenschen das Leben um schnöden Gewinn, um vermeintliches Recht und vermeintliche Ehre! Wie viele haben dem Glauben entragt und das Gebet vergessen! Müge am Allerseelentage jenen, die den Glauben an Gott und eine ewige Vergeltung bemahrt, die Liebe zur leidenden Kirche neu erstehen und es allen zum Bewußtsein kommen, daß die innere Einkehr die Gewähr des ewigen Lebens gibt. So werden auch diese Tage Tage des Segens für uns werden.

## Von der heurigen Weinernte.

Entsprechend den widrigen Witterungs-umständen des Jahres fiel auch d. heurige Weinernte schlecht aus. In einigen Tagen konnte noch von schwach einem halben Ertrage des Vorjahres gesprochen werden, in anderen Tagen erreichte er aber bei weitem nicht das. — Die Frühjahrsfröste, die schlechte Witterung des Sommers, der frühe Herbstfrost und auch schließlich das weitere, nicht besonders günstige Herbstwetter haben die Weinernte sehr beeinträchtigt. Dementsprechend ist auch der Zuckergehalt der Trauben. Wie man vernimmt, wurden in Vaduz stellenweise noch 80 Grad gemessen, der Durchschnitt aber blieb einiges darunter. Wie in Vaduz, so schaut es

auch in den anderen Weinbaugebieten nicht besser aus. Das ist für unsere Weinbauern tatsächlich keine erfreuliche Bilanz. Man lasse sich aber durch diese schlechte Ernte nicht etwa verleiten, dem Wingert den Garaus zu machen. Es kommen wieder Jahre, die besser sind und hoffentlich holt das nächste Jahr schon so vieles nach, was heute verfaumt worden ist.

Dem Hefte des landwirtschaftlichen Vereins aus früheren Jahren entnehme ich im Jahre 1893 noch folgendes Flächenmaß. Es verteilt sich auf die Gemeinden des Landes wie folgt:

Vaduz 56,000 Klasten; Eschen 37,097; Mau- ren 26,314; Schaan 23,000; Balzers 19,622; Triesen 17,817; Camprin 3,100 Klasten.

Insgesamt waren im Jahre 1893 183,040 Klasten für Weinbau bepflanzt. Die Gemein- den des Unterlandes schieben später, beson- ders zur Blütezeit der Stickerindustrie vor dem Krieg, im Weinbau sozusagen gänzlich aus. In den anderen Gemeinden dürfte das Anbauareal kaum vermehrt worden sein. Die Aufnahme der Statistiken für die Landwirt- schaft, die in diesem Jahre abgeschlossen wer- den sollte, wird darüber genaueren Aufschluß zu geben vermögen.

## Entwicklung des Verkehrs in Liechtenstein.

Aus den Ausführungen in diesem Blatte u. besonders auch aus der Ansprache des Herrn Kreispostdirektors Wartmann haben wir er- sehen, wie sich die Post in Liechtenstein die letz- ten Jahre entwickelt hat. Das brachte mich auf den Gedanken, rückschauend auch die Ent- wicklung des Verkehrs in unserem Lande zu betrachten. Dabei möchte ich auch die Anlage der Verkehrswege und die Aufrichtung von Einrichtungen für den Verkehr vorüberge- hend streifen.

Unser Land war bis zum Jahre 1806 dem Deutschen Reiche eingegliedert; erst das Jahr 1806 brachte dem Land in den Rheinbundak- ten eine förmliche Selbständigkeit. Der Durch- gangsverkehr vom Bodensee zur Luziensteig und über die Bündner Pässe war dadurch ge- geben. In der Chronik Jakob Helberts lesen wir unter dem Jahre 1775 nun folgendes:

„Der Schwäbische Kreis dringt wiederholt auf Herstellung einer besseren Straße durch unsere Landschaft gegen Graubünden. Der Bau wurde beschloffen. Die Gemeinden sträu- ben sich lange. Endlich griff man an. Auch wurde eine neue Rodesfuhrordnung gemacht u.

die Schaaner bekamen die Erlaubnis, ein La- gerhaus zu bauen“. Diese einzige Bemerkung in der Chronik unseres Ehrentages hin- sichtlich des Verkehrs stellt uns direkt in die damaligen Zustände. Der Verkehr wickelte sich, wie einst zu des Römers Zeiten, in Liech- tenstein in der Richtung Feldkirch-Luziensteig ab, vielleicht mit dem Unterfische, daß die Rodesfuhr eine bessere Verkehrsregelung u. eine Förderung bedeuteten und die Distanz zwischen den Lagerhäusern und Umspannplät- zen auf der Strecke Bodensee-Oberitalien ge- ringer wurden. Aus der obigen Notiz in Ja- kob Helberts Chronik ersehen wir auch, daß Schaan ein Lagerhaus bekommen hat. Ob- wohl dieses nicht näher bezeichnet ist, dürfte es sich doch um das Gebäude der heutigen Buchdruckerei Gutenberg handeln. Die ältere Leute erinnern sich noch gut des Torres, das noch zu ihrer Zeit zum Lagerplatz führte.

Diese Lagerung an dieser Rodesfuhrstraße brachte unseren Leuten manchen Verdienst, man weiß heute noch von solchen zu erzählen, die es zu einem ansehnlichen Vermögen ge- bracht haben. Es traf aber auch anderes ein, Liechtenstein war auch Durchzugsgebiet in Kriegszeiten, litt so wieder Unangenehm und hatte bei den Einquartierungen, Kriegsleistun- gen und Kriegsfuhrs aufsergewöhnlich gro- ßen Schaden. Wir dürfen uns nur der Zei- ten der Franzosenkriege erinnern, wir sehen bei Helbert all das Elend, die Zwangsfuhrs und die Verluste von einem Augenzeugen ge- treulich geschildert. Wenn man das alles liest, kommt man zur Auffassung, daß der Se- gen dieser Durchgangsstraße in den damali- gen Zeiten nicht besonders groß war.

Als bessere Nebenstraße kam in früherer Zeit nur die Straße von Mendeln nach Haag in Frage, auf der dann eben im Jahre 1896 in den ersten Tagen des August Jakob Helbert Hunderte von Wagen von Feldkirch her der Schiffsfähre zuwilen sah, wobei er noch be- merkt, daß Fuhrlohn von 7 bis 10 fl. an den Rhein bezahlt wurde und der Schiffslohn wie- der zwischen 6 bis 12 Gulden schwankte.

Wenn wir im Tale mangelhafte Verbin- dungssträßchen zu jener Zeit feststellen kön- nen, so scheint doch der Triesenberg ziemlich abgeschlossen zu sein. Es heißt in einem Kom- missionsbericht im Jahre 1865, daß die Tries- enberger infolge Mangels einer Abfuhr, ihre Produkte auf dem Rücken schleppen mußten; es sollte auch die Herausfuhrs der Alp- u. Walderzeugnisse an sich erleichtert werden. Aber ein sehr großer Teil der Bevölkerung von Triesenberg widerstand selbstamerweise

## Feuilleton

### Das Geheimnis des Bergsees.

Roman von R. B. Allmendinger.

Pionner war wie vor den Kopf geschlagen. Der stolze Mann fühlte sich kaltgestellt und das in einem Augenblick, wo das Dorf un- erkennbar vor einem gewaltigen Aufstieg stand. Wie konnte er sich wieder einschalten? Seine Klugheit riet ihm, es mit dem Lehrer nicht ganz zu verderben. Ein neuer Einfall kam ihm: wenn es auf dem geraden Weg über den Vater nicht ging, dann ging es vielleicht auf dem Umweg über die Tochter: er mußte Lore für sich gewinnen.

Ohne langes Besinnen stieg er die Treppe zur Lehrermohung empor u. das Blick war ihm günstig — er hörte Lore in der Küche singen.

Nach trat er ein. Lore, von seinem An- blick erschrocken, stieß einen Schrei aus, ließ einen Teller fallen und wich zum Herd zu- rück, auf dem das Feuer prasselte.

„Scherben bedeuten Glück“, sagte Pionner lachend, „darum will ich das Glück beim

Schopfe packen und komme zu dir, Lore, mit einem neuen Vorschlag“.

Lore wehrte mit beiden Händen ab: „Ihre Vorschläge kenne ich, Herr Pionner. Ich habe nur ein Nein dafür. Sparen Sie sich also die neuen Anträge!“

„Erst hören, dann urteilen“, tat Pionner wichtig. „Aber nicht hier in der Küche, dazu ist die Angelegenheit doch zu ernst. Es geht diesmal weniger um dich als um deine kranke Mutter“.

„Meine Mutter?“ wunderte sich Lore. Sie stellte einen Topf mit Wasser auf das Feuer, legte die große Küchenschürze ab und öffnete die Türe zum Wohnzimmer.

„Bittel“!

Als beide Platz genommen hatten, begann Pionner: „Wundere dich nicht, Lore, wenn ich dich heute einmal an deine Kindespflicht er- innere. Junge Leute denken immer nur an sich und an ihre Zukunft. Hast du dir aber auch schon einmal Gedanken gemacht, welches das Los deiner kranken Mutter sein wird, wenn du den Ingenieur heiratest? Du ver- läßt das Haus, gehst einer ungewissen Zu- kunft entgegen, weil dir dieser junge Mann keine sichere Lebensstellung bieten kann, und läßt eine kranke Mutter allein zurück. Fühlst du wirklich so wenig Verpflichtung deiner lie-

ben Mutter gegenüber, daß dich ihr Los so gleichgültig läßt?“

Verstohlen beobachtete Pionner den Ein- druck seiner Worte auf das Mädchen. Lore war nun doch etwas unsicher geworden; das Schicksal der Mutter, die sie im Fall einer Heirat allein lassen müßte, hatte ihr tatsäch- lich schon viel Kopfzerbrechen gemacht. Aber Pionner durfte sie diesen Herzenskummer auf keinen Fall merken lassen; daher erwiderte sie unmutig:

„Lassen Sie das ruhig unsere Sorge sein! Wenn wir erst verheiratet sind, Robert und ich, dann werden wir schon einen Weg finden, für die Mutter zu sorgen“.

„Und diesen Weg, den einzigen, den es gibt, will ich dir zeigen“, unterbrach sie Pionner. „Er liegt doch so nahe. Deine Mutter ist schon so lange krank . . . es fehlt ihr an der Lunge. Hier in dem rauhen Klima wird sie niemals gesund werden, siecht dahin . . . ist dem Tod verfallen. Ja, schrei nur auf, es ist schon so! Noch ein Jahr . . . oder zwei — dann . . . kommt das Ende!“

Lore bedeckte das Gesicht mit den Händen und flüsterte unter Tränen: „O Mutter, — liebste Mutter!“

Pionner beugte sich über die Weinende und sagte: „In deiner Hand liegt es, das teure

Leben zu retten. Sage Ja — dann machen wir in vier Wochen Hochzeit und fahren mit deiner Mutter hinab nach Südtirol. Dort habe ich, wie du weißt, eine Besitzung mit großem Garten. In der milden Luft, im ewigen Frühling dieses Landes wird die Kranke rasch gesunden, besonders wenn sie die sor- gende Tochter immer um sich haben kann. Du hast es in der Hand, deiner Mutter das Leben neu zu schenken, und brauchst nur Ja zu sa- gen“.

„Nein, ich kann nicht —“, rief Lore ver- zweifelt.

„Dann ist deine Mutter nicht mehr zu ret- ten — und du hast sie auf dem Gewissen . . .“

Er erhob sich und schaute sie drohend an. „Es ist deine heilige Pflicht, Lore . . . Ueber- lege dir alles noch einmal, ich gebe dir eine Woche Bedenkzeit . . .“

Vom Schlafzimmer nebenan kam ein kur- zer, trockener Husten; da fuhr Lore erschrok- ken empor: „Um Gott — die Mutter! . . . Ich muß zu ihr“.

„Und ich gehe“, sagte Pionner und wandte sich zur Türe. „Aber ich komme wieder und hole mir die Antwort“.

Nach ging er hinaus, während Lore das Schlafzimmer ihrer Eltern betrat. Die Leh- rersfrau richtete sich mit tobblassem Gesicht in